

zän des ersteren einbeziehend, und legt dabei etliche Berührungspunkte in der Verhandlung des Themas offen, die trotz der gegensätzlichen Grundpositionen gerade auch bei den alternenden Schriftstellern existieren.

Den zahlreichen intertextuellen Lektüren an die Seite gestellt finden sich intermediale Vergleiche, die von *King Kong* bis Malewitsch reichen und diesem Jahrbuch eine zusätzliche und durchaus abwechslungsreiche Note verleihen. Der Band ist mit Illustrationen von Susanne Theumer versehen, deren eindringliche Arbeiten zu den Canettis im Goethe-Institut Sofia parallel zur Konferenz gezeigt wurden; Inge Stephans Rede anlässlich der Vernissage bildet nach der Einführung durch die Herausgeber den Auftakt der Textsammlung. Theumers Blick auf das Paar und ihre gestalterische Umsetzung einiger seiner literarischen Motive erweitern das Buch um eine verstörende, nachdenkenswert dimensionierte. Das Bild des literarischen und theoretischen Außenseiters Canetti festigt sich schließlich, und zugleich ist hier ein eindrückliches Dokument der eigentümlichen Wirkungsmacht und nicht zuletzt der fast schon überraschenden Modernität des Dichters entstanden. Es fällt auf, dass die Beschäftigung mit Canettis umfangreichem biographischen Werk eine eher untergeordnete Rolle spielt. Kurze Informationen zu den BeiträgerInnen hätten das Textkonvolut sinnvoll ergänzen können. Innerhalb der Canetti-Forschung aber gehört dieser Band neben Sven Hanauscheks Biographie und Roberts'/Arnason's *Elias Canetti's Counter-Image of Society* zweifelsohne zu den wichtigsten Beiträgen der letzten Jahre; für alle, die sich den interkulturellen und intertextuellen Diskursen in Theorie und Praxis widmen, bietet er vertiefende, neue und frisch gewendete Ansätze.

Literatur

- Arnason, Johann P.; Roberts, David: *Elias Canetti's Counter-Image of Society: Crowds, Power, Transformation*. Woodbridge: Camden House, 2004 (Studies in German Literature, Linguistics and Culture).
 Hanauschek, Sven: *Elias Canetti. Biografie*. München: Hanser, 2005.
 Schößler, Franziska: »Masse, Musik und Narzissmus. Zu den Dramen von Elias und Veza Canetti.« In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Elias Canetti*. 4. Auflage. München: edition text + kritik, 2005, 76–91 (text + kritik 28).

Rödel, Michael:

Doppelte Perfektbildungen und die Organisation von Tempus im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg, 2007 (Studien zur deutschen Grammatik 74). – ISBN 978-3-86057-465-2. 226 Seiten, € 44,00

(Reinhard von Bernus, Berlin)

Doppeltes Perfekt – auch Perfekt II, Superperfekt oder Ultraperfekt genannt – lässt sich heute vielfach vernehmen, etwa in Sätzen wie: »Niemand hat mich informiert gehabt« oder »Ich bin eingeschlafen gewesen«. Als Lehrer für Deutsch als Fremdsprache ist man mit Sätzen wie diesen üblicherweise nicht konfrontiert. Man baut bei seinen Kursteilnehmern gerade die Positionen aus, von denen aus sie dann in einem fortgeschritteneren Lernstadium bei solchen Äußerungen, die ihnen vielleicht im sprachlichen Kontakt mit deutschen Studenten oder Jugendlichen begegnen, Verstöße gegen die Regeln der deutschen Grammatik konstatieren können. Damit stehen sie dann im Einklang mit der bisher vorherrschenden Einschätzung allgemein, nach der die Phänomene doppeltes Perfekt oder auch doppeltes Plusquamperfekt (»Er war angekommen gewesen«, »Er hatte es gegessen gehabt«) zum »Substandard« zu rechnen sind, die zumindest aus der

Sphäre der Schriftsprache herauszuhalten seien. Bleibt nur die Frage, warum denn eine um ein Partizip des Hilfsverbs erweiterte und damit doch schwieriger zu handhabende Verbform eine so reiche und anscheinend zunehmende Verwendung findet.

Die Arbeiten zur neueren Verwendung des Doppelperfekts im gesprochenen Deutsch (genannt seien Mathilde Hennig und Andreas Ammann) und diachrone Studien, die sich mit dem Doppelperfekt gerade auch in der Literatur befassen (z.B. Victor P. Litvinov), führt Michael Rödel in seiner umfangreichen Untersuchung zusammen. Er kommt zu überraschenden Erkenntnissen, nicht nur zu den doppelten Perfektformen, sondern auch zum aktuellen Verhältnis von Präteritum, Perfekt und Plusquamperfekt im temporalen System des Deutschen – und diese sind für Deutschlehrer wirklich von großem Interesse.

Ausdrücklich legt Rödel kein Korpus zugrunde. Er spricht von einer »Belegsammlung«, die genügen müsse, da das Doppelperfekt ein Phänomen sei, das im Schriftlichen nur selten auftrete. Die Belege stammen aus drei Bereichen: Literatur, Internet, gesprochene Sprache.

Es seien im Folgenden einige der Besonderheiten vorgestellt, die Rödel beschrieben bzw. herausgefunden hat.

- Das Doppelperfekt ist mit allen Aktionsarten von Verben vereinbar. Es lassen sich daher Formen finden z. B. mit *blühen*, *überlegen* (Activities), mit *husten*, *springen* (Semelfaktive), *fühlen* (Statives), *ertrinken*, *verblühen* (Achievements), *erobern*, *verdursten* (Accomplishments).
- Die ersten Belege für das Doppelperfekt finden sich bereits im 16. Jahrhundert, zur selben Zeit, als die Grammatikalisierung des Perfekts abgeschlossen war.
- Das Doppelperfekt ist nicht regional gebunden. Es findet sich im norddeutschen Raum nicht wesentlich weniger als im süddeutschen.
- Das Doppelperfekt kann, aber muss nicht das Plusquamperfekt ersetzen.
- Das Doppelperfekt trägt keine Bedeutung, die nicht auch anders formulierbar wäre.
- Das Doppelperfekt ist an Hauptsätze gebunden, besonders im gesprochenen Deutsch lassen sich so gut wie keine Nebensätze mit doppelten Perfektformen finden.

Alle diese Beobachtungen lassen sich nach Rödel einordnen und erklären, wenn man darauf verzichtet, das Doppelperfekt als ein Mittel der Temporalität zu fassen, sondern es stattdessen begreift als ein Mittel der Aspektualität.

Im Zuge der Grammatikalisierung des Perfekts muss das Auxiliar *haben* nicht mehr ein Akkusativobjekt im Gefolge haben. Formulierungen im Perfekt lassen sich zumeist nicht mehr aus ihren Bestandteilen *haben* im Präsens und Partizip 2 mit der Bedeutung »Abgeschlossenheit« erschließen. Mit der Möglichkeit, die Partizipien *gehabt* und *gewesen* zu bilden, war auch die Möglichkeit gegeben, alle Verben ins Perfekt zu setzen. Ab dieser Zeit verdrängt das Perfekt in seiner Funktion, Vergangenheit auszudrücken, das Präteritum, denn es bringt Vorteile mit seiner Klammerbildung.

Im Oberdeutschen ist der Präteritumschwund weiter fortgeschritten. Es war die gängige Ansicht, dass das Doppelperfekt ein Ergebnis des schwindenden Präteritums ist, da mit dem Präteritum auch das Plusquamperfekt schwinde und so ein »Systemdruck« entstehe, in dem das Doppelperfekt zum Ausdruck der Vorvergangenheit benötigt werde. Diese Ansicht ist unter anderem damit unvereinbar, dass doppeltes Perfekt auch in Ge-

genden mit geringerem Präteritumschwund und in gleichen Funktionen auftritt. Auch die Tatsache, dass das Doppelperfekt kaum in Nebensätzen auftritt, widerspricht der Ansicht, dass es sich beim Doppelperfekt um ein Symptom des temporalen Systems und einen Plusquamperfekt-Ersatz handle. Denn Vergangenheit und Vorvergangenheit spielen ja sicher in Satzgefügen eine größere Rolle.

Mit der Grammatikalisierung des Perfekts verliert dieses zunehmend seine Funktion, den Aspekt »Abgeschlossenheit« zum Ausdruck zu bringen. Dieser Aspekt lässt sich nun mit den beigefügten Partizipien *gehabt* und *gewesen* zum Ausdruck bringen. Präteritumschwund und die Entstehung des doppelten Perfekts verlaufen gleichzeitig und haben die gleiche Ursache.

Formen des doppelten Perfekts finden sich auch in anderen, z. B. den romanischen Sprachen. In den französischen Untersuchungen zu den *formes surcomposées* wird die nicht-temporale Komponente solcher Bildungen betont.

Sprachvergleichende Beobachtungen, zusammenfassende Betrachtungen über den Diskussionsstand zum Tempus im Deutschen, diachrone Beobachtungen, Diskussion des Verhältnisses von *haben*-Perfekt, *sein*-Perfekt und Zustandspassiv, grundsätzliche Ausführungen zur Grammatikalisierung, die Anwendung von Prototypensemantik auf *grams* (Neologismus, von Bybee/Dahl gebildet aus »grammatical morpheme«) – all das gibt der Untersuchung außerordentliche Tiefe und Vielfalt. In Stil und Argumentation ist die Arbeit von einer Klarheit, die geeignet ist, die Lektüre zu einem Genuss zu machen.

Rödel spricht von der Möglichkeit, das Doppelperfektpartizip »nachzutragen« und damit Aussagen an der betonten Stelle am Ende des Satzes zu präzisieren.

So erklärt sich die kleine Pause, die in der gesprochenen Sprache immer wieder zwischen dem Partizip II des Vollverbs und dem Partizip II des Auxiliars konstatiert worden ist. Es wäre zu wünschen, dass in dieser Richtung weitergearbeitet wird. Die Möglichkeit, an der betonten letzten Stelle im Satz Verdeutlichungen einzusetzen, besteht noch in anderen Bereichen. Verdeutlichende, keine wesentlich weiterführende Information enthaltende Zusätze in Sätzen wie »Er legt es auf den Schrank drauf« oder »Er will ins Haus rein« könnten gerade für Lerner des Deutschen als Fremdsprache das Verstehen erleichtern.

Rues, Beate; Redecker, Beate; Koch, Evelyn; Wallraff, Uta; Simpson, Adrian P.:

Phonetische Transkription des Deutschen. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Narr, 2007 (Narr-Studienbücher). – ISBN 978-3-8233-6291-3. 190 Seiten, € 19,90

(Peter Paschke, Venedig)

Der Titel *Phonetische Transkription des Deutschen* lässt Thema und Ziel des Arbeitsbuches klar erkennen: Es geht darum, deutsche Texte mithilfe der IPA-Lautschrift zu transkribieren, wobei Grundkenntnisse der Phonetik vorausgesetzt werden. Das Buch betritt Neuland, insofern es sich nicht auf die normative Transkription von Einzelwörtern (wie in Aussprachewörterbüchern) beschränkt, sondern auch (auf CD-ROM beigelegte) Tonaufnahmen verschiedener stilistischer Ebenen der Standardaussprache (Gedichtvortrag, Rundfunknachrichten, Alltagsgespräch) sowie einige Regiolekte (Halle, Dresden, Stuttgart) einbezieht. Das Arbeitsbuch dringt damit nach eigener Aussage (1) in die Lücke zwischen »theoretischer«